

Keine „Frauenrechtlerin“ – lieber eine Radikale

Hedwig Dohm buchstabierte den Feminismus in Deutschland auf eine Art, die bis heute begeistert / Von Gabriele Lohmann

„Die Luft ist befahrbar geworden“
(Hedwig Dohm, 1909)

Wenn überhaupt, dann ist Hedwig Dohm noch am ehesten vom Namen her als engagierte Frauenrechtlerin und Großmutter von Katia Mann, der Ehefrau Thomas Manns, bekannt. Die bis heute unterschätzte Literatin müsste eigentlich viel berühmter sein, als sie es ist, meinte unlängst Petra Gerster, eine der profiliertesten Nachrichtensprecherinnen Deutschlands in ihrer Dankesrede, denn sie erhielt im September 2020 als Auszeichnung für ihr Lebenswerk die Hedwig-Dohm-Urkunde des Journalistinnenbundes.

Petra Gerster, die sich schon in jungen Jahren als Feministin bezeichnete, thematisiert in ihrer Rede eigene familiäre Prägungen und spricht auch an, wie so Katia Mann-Pringsheim ihr Mathematikstudium nach dem 4. Semester abbrach, weil der schon erfolgreiche und natürlich auch ältere Thomas Mann sie zum Heiraten und zur Familiengründung drängte. Das lebenslange mutige Engagement ihrer Großmutter – deren Lebensthema nämlich die Gleichberechtigung und die Selbstbestimmung der Frau in intellektueller, ökonomischer und rechtlicher Hinsicht war – schien bei dieser Enkelin nicht wirklich angekommen zu sein. Das ist erstaunlich und auch erwähnenswert, kommt aber in vielen Familien vor. Hart erkämpfte gesellschaftspolitische Errungenschaften werden nicht unbedingt von nachfolgenden Generationen wertgeschätzt und befolgt.

Hedwig Dohm wurde 1831 als drittes uneheliches Kind und erstes Mädchen ihrer Eltern geboren, die erst nach der Geburt des zehnten unehelichen Kindes heiraten konnten und dann noch acht weitere Kinder bekamen. Die Mutter Wilhelmine Henriette Jülich war arm und selbst unehelich, der jüdische Vater Gustav Adolph Schlesinger (der sich später nach seiner Assimilierung Schleh nennen durfte) ein wohlhabender Tabakfabrikant, dessen Vater ihm diese Eheschließung verboten hatte, so dass erst nach dessen Ableben geheiratet werden konnte. 18 Kinder – bei aus beruflichen Gründen meist abwesendem Vater – aufzuziehen, auch wenn es Hauspersonal gab, ist heute kaum noch vorstellbar. Wie sollen 18 Kinder gleichmäßig geliebt, versorgt und betreut werden?

Hedwig Dohm erlebte ihre Mutter als streng und auch prügelnd, vor allem dann, wenn sie die Tochter, die schon früh davon träumte, Dichterin zu werden, beim Lesen statt beim Handarbeiten erwischte. Damals durften Mädchen nur bis zum 15. Lebensjahr eine schlichte Elementarschule besuchen, während den Söhnen aus solch bürgerlichen Kreisen der Weg zu höheren Schulen und Universitäten offen stand. Jahrelang mit Haus- und Handarbeiten und dem Hüten der jüngeren Geschwister zu Hause festgehalten, mussten die Mädchen darauf warten, in der Regel konventionell verheiratet zu werden. Hedwig Dohm beklagte diese frühe geschlechtsspezifische Erziehung und Beeinträchtigung ein Leben lang und thematisierte sie in vielen Essays, Romanen, Theaterstücken und Artikeln in unterschiedlicher Weise. Nachdem sie mit 20 Jahren aus Absicherungsgründen noch ein Jahr lang ein niveauloses Lehrerinnenseminar besuchen durfte, heiratete sie im Alter von 21 Jahren den 12 Jahre älteren Redakteur und Mitbegründer der Satirezeitung „Kladderadatsch“: Ernst Dohm.

Das junge Paar wohnte nach der Heirat in Berlin-Mitte und bekam zwischen 1854 und 1860 fünf Kinder, einen Jungen, der schon 1866 mit zwölf Jahren an Scharlach starb, und vier Mädchen. Die verhinderte Dichterin und leidenschaftliche Autodidaktin, die parallel zu jeder Schwangerschaft eine Fremdsprache erlernt haben soll, schrieb zunächst ein paar Märchen und Gedichte und übernahm dann tatsächlich von ihrem Mann einen Buchauftrag, den er aus unbekanntem Gründen nicht ausführen wollte oder konnte. Ohne studiert zu haben, was für sie immer ein Makel war und blieb, verfasste Hedwig Dohm eine 600 Seiten starke wissenschaftliche Abhandlung über „Die spanische Nationalliteratur“, ein Werk, das 1867 unter dem abgekürzten und geschlechtsneutralen Namen H. Dohm erschien.

Durch die Ehe mit dem bekannten Kladderadatsch-Redakteur erhielt sie Zugang zur geistigen und künstlerischen Elite Berlins, so dass bald auch der Montagssalon im Hause Dohm ein wichtiger Treffpunkt für den prominenten Freundeskreis wurde.



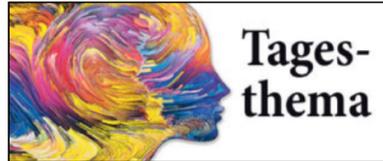
Sie hatte nur wenig Rechte und fand sich trotzdem in einer von Männern dominierten Welt sehr gut zurecht: Die Literatin Hedwig Dohm starb im Juni 1919 – wenige Monate nachdem das Frauenwahlrecht eingeführt worden war. Illustration: dpa/RNZ-Repro

Über die Ehe der Dohms, den witzigen aufgeweckten Mann und die etwas schüchterne dunkelgelockte Schönheit, gab es vielerlei widersprüchliche Gerüchte und kaum überlieferte Belege. Offenbar reichte das Familienbudget oft nicht, denn Ernst Dohm hatte auch häufiger Spielschulden. 1870 floh er für ein Jahr nach Weimar, um einer drohenden Verhaftung in Berlin zu entgehen. Hedwig verbrachte 1869/1870 fast ein Jahr bei ihrer Schwester Anna Schleh, einer Malerin, in Rom, die halbwüchsigen Kinder wurden solange bei den Großeltern sowie in einer Pension untergebracht.

Über diese Zeit in Rom, wo sie zum ersten Mal ohne familiäre Pflichten leben durfte, gibt es kaum schriftliche Hinterlassenschaften. Literarisch verarbeitet hat sie Eindrücke und Erlebnisse dieses langen Rom-Aufenthalts später in ihren Romanen. Tyrannei, Sklaverei der Schwarzen, Frauenunterdrückung, Antisemitismus, die Überlegenheitsgefühle und die Anmaßungen weißer Männer empörten sie immer mehr, so dass Hedwig Dohm nach einem Jahr Abstand zurück in Berlin, wieder im Familienverband lebend, ihr erstes Pamphlet veröffentlichte.

Zwischen 1872 und 1876 publizierte sie vier polemische Essays beziehungsweise Streitschriften, in denen sie sich mit verschiedenen – oft namentlich bekannten – Theologen, Medizinern, Historikern, Philosophen und Schriftstellern in mehr oder weniger humoristisch entlar-

vender Weise darüber auseinandersetzte, ob Frauen mit ihrem verkümmerten intellektuellen Potenzial als reine Gefühlswesen tatsächlich ausschließlich zur Mutterschaft und zur Haushaltsführung geeignet seien und sie außer einer Ehe als Versorgungsgarantie für sich und die Kinder keinerlei Rechte bräuchten. Mit sezierendem und entlarvendem Scharfsinn polemisierte sie sehr detailliert und belesen gegen die verbreiteten „Herrenrechte“, kritisierte den Biologismus, die häufige Lieblosigkeit und Doppelmoral in



den konventionellen Ehen, die Prostitution und das Abtreibungsverbot und forderte gleiche Rechte für beide Geschlechter, dazu gehörten ein uneingeschränkter Zugang zu Gymnasien und Universitäten sowie das Frauenstimmrecht.

Offenbar fand sie Verleger für ihre anspruchsvollen Essays voller Zitate, intelligenter Überlegungen und ironischer Analysen der patriarchalen Gesellschaft ihrer Zeit und avancierte einerseits über Nacht zur radikalsten und brilliantesten Autorin und Kämpferin für Frauenrechte ihrer Zeit und erhielt andererseits auch Schimpf- und Drohbriefe.

Die Bezeichnung „Frauenrechtlerin“ fand sie zu nörglerisch und wollte lieber „Radikale“ genannt werden. Ernst Dohm, inzwischen Chefredakteur des Satireblatts „Kladderadatsch“, war diverse Anfeindungen gewöhnt, so dass die Familie Dohm zusammenstand und –passte. Hedwig Dohm schrieb nach ihren spektakulären Abhandlungen zur Abwechslung mehrere Lustspiele, die alle im Berliner Schauspielhaus aufgeführt, sogar von Theodor Fontane für die „Vossische Zeitung“ besprochen wurden und beim breiten Publikum gut ankamen. Sie hatte sich nun auch als Schriftstellerin etabliert. In diesem Milieu wuchsen die Töchter heran und da es immer noch keine gymnasiale Schulbildung für Mädchen gab, erhielten sie zusätzlich teuren Privatunterricht und besuchten Pensionate. Da für Hedwig Dohm selbsterlebte Wahrheiten ein Leben lang unanfechtbar und prägend waren, enttäuschte es sie, dass kein wirklicher Fortschritt in Bezug auf Frauenrechte sichtbar war. Sie stellte sogar resigniert fest, dass sich viele Geschlechtsgenossinnen bequem mit ihrer Abhängigkeit von den „Herrenrechtlern“ arrangierten.

Als ihr Mann 1882 durch einen Schlaganfall erkrankte, pflegte sie ihn, 1883 starb Ernst Dohm. Die 52-jährige Witwe erlebte jetzt einen weiteren existenziellen Einschnitt in ihrem Leben und warf die Frage auf, welche Daseinsberechtigung eine verwitwete und damit meistens auch alte Frau, die nicht mehr gebraucht wurde,

dann noch habe. Nachdem sie zunächst mit ihren beiden jüngeren Töchtern eine längere Italienreise unternommen hatte, bezog sie nach der Rückkehr in Berlin letztlich eine eigene Wohnung im Haus ihrer zweitältesten verheirateten Tochter. Weiterhin zum gesellschaftlichen Leber Berlins gehörend, veranstaltete sie Montagstreffen und Lesungen mit anregenden Menschen wie Lily Braun, Helene Lange, Fritz Mauthner, Maximilian Harden, Else Lasker-Schüler, Adele Schreiber – und besuchte sogar philosophische Vorlesungen in der Universität. Nach längerer Unterbrechung betätigte sich Hedwig Dohm wieder als Schriftstellerin und später auch journalistisch für verschiedene Zeitschriften. Das als defizitär empfundene Leben einer Witwe verarbeitete sie literarisch in der 1894 erschienenen Rahmennovelle „Werde, die du bist“. Diese psychologisch ergreifende Novelle wird neben drei weiteren umfangreicheren Romanen, die sie noch im Alter schrieb und veröffentlichte, häufig als besonders originell und ergreifend gelobt.

In ihren drei Romanen, die 1897, 1899 und 1902 erschienen, stellte sie drei junge Frauen vor, die in ihrer jeweiligen Lebenszeit, nämlich Anfang (Marlene), Mitte (Sibilla) und Ende (Christa) des 19. Jahrhunderts in verschiedener Hinsicht Übergangsgeschöpfe sein sollen. Diese facettenreichen Frauengestalten mit den jeweiligen Talenten, Sehnsüchten, Utopien und dem individuellen und auch zeitgebundenen teilweisen Scheitern hat Hedwig Dohm derart empathisch, fesselnd und literarisch gekonnt dargestellt, dass auch heute noch weder ein Mann noch eine Frau diese damals im S. Fischer Verlag erschienene und heute dank zweier Frauen (Isabel Rohner und Nikola Müller) wieder neu aufgelegte Romantrilogie aus der Hand legen kann.

Allein in Berlin gab es vor dem Ersten Weltkrieg 70 verschiedene Frauenvereine mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Hedwig Dohm, die nie als Rednerin aufgetreten war und die endlosen und verletzenden Diskussionen und Streitereien innerhalb der Frauenbewegung kaum ertrag, wurde dennoch 1888 Gründungsmitglied des Frauenvereins „Reform“, war von 1899 – 1901 Beisitzerin des Vereins und trat 1905 in Helene Stöckers „Bund für Mutterschutz und Sexualreform“ ein. Sie verfasste weiterhin kämpferische Artikel für verschiedene radikale Zeitschriften und veröffentlichte 1902 erneut einen letzten beeindruckenden Essayband unter dem Titel „Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung“, in dem sie wieder voller Ironie die beschränkten, besserwisserischen Behauptungen prominenter Wissenschaftler und pathologischer Frauenfeinde ihrer Zeit, die sie sogar Radau-Antifeministen nennt, beeindruckend dekonstruiert. Sie setzte sich aber auch mit drei schreibenden Kolleginnen sowie alten und neuen Eheformen auseinander. Ein letzter Novellenband „Sommerlieben“ erschien 1909.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges erschütterte die Demokratinnen und Pazifistinnen, die inzwischen ihr Altsein als den schönsten Lebensabschnitt bezeichnete, zutiefst und veranlasste sie zum Verfassen einer politischen Briefnovelle mit dem Titel „Der Missbrauch des Todes“. Ihre Auseinandersetzung mit der für sie und nur wenige Mitmenschen unfassbaren damals weit verbreiteten Kriegsbereitschaft und Menschenschlächtereie des Ersten Weltkrieges bezeichnete sie als senile Impressionen und bekannte sich dennoch dazu, weiterhin an den Fortschritt der Menschheit zu glauben.

Mit dem Kriegsende setzten sich die bürgerlich-demokratischen Parteien durch und die Frauen erhielten endlich das Wahlrecht. Aber die Kriegsjahre, die heftigen weiteren politischen Unruhen nach Kriegsende sowie die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht – vier Tage bevor Frauen am 19. Januar 1919 erstmals wählen durften, beeinträchtigten ihr Lebensgefühl letztlich fundamental. Weder die Tatsache, dass Frauen schon seit längerem Gymnasien und Universitäten besuchen durften, noch die Tatsache, dass Frauen endlich das Stimmrecht erhielten und damit ihre Lebensziele realisiert waren, konnten die zarte alte Frau noch stabilisieren. Hedwig Dohm starb am 1. Juni 1919 im Beisein ihrer vier Töchter an einer Lungenentzündung. Da es kein Archiv und keinen Nachlass gibt und die Welt nach ihrem Tod noch verzweiflungsvoller wurde, dauerte es sehr lange, bis diese geniale Frau wiederentdeckt werden konnte.

Info: Alljährlich am 8. März porträtiert Gabriele Lohmann für die RNZ besondere Frauen aus der Geschichte.